

PATRICK STURM: *Leben mit dem Tod in den Reichsstädten Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall. Epidemien und deren Auswirkungen vom frühen 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert* (Esslinger Studien – Schriftenreihe, Bd. 23). Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2014. 520 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-7995-0538-3. Geb. € 29,90.

Als Patrick Sturm im Jahre 2014 seine Dissertation zu Epidemien und Seuchen in den Reichsstädten Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall vom frühen 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert vorlegte, bekam die Thematik durch den in diesem Jahr erfolgten epidemischen Ausbruch des Ebola-Virus in einigen westafrikanischen Ländern eine plötzliche Aktualität für die Gegenwart. Medizin, Staat und Gesellschaft standen dabei im frühen 21. Jahrhundert ganz ähnlichen Problemen gegenüber, wie die mitteleuropäischen Städte des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Damals wie heute entfalteten hochansteckende und sich rasant ausbreitende Krankheiten in Ermangelung wirksamer Gegenmittel und Impfstoffe eine hohe Letalität, denen letztlich nur in Kombination politischer, medizinischer und gesellschaftlich-sozialer Handlungsweisen beizukommen war.

Im Mittelpunkt der vorliegenden interdisziplinären Studie steht hingegen primär eine Krankheit, die heute in Europa verschwunden ist, nämlich die Pest. Allerdings stellt Sturm gleich einleitend klar, dass die historische Pest – gleichsam als Inbegriff einer epidemischen Erkrankung – nicht unbedingt identisch sein muss mit dem in der Moderne ausgemachten Erreger *Yersinia pestis*. Da »die« Pest von zeitgenössischen Seuchenkonzepten bestimmt und intellektuell konstruiert wurde, nimmt er von jedweder retrospektiven Diagnostik Abstand und orientiert sich stattdessen an den Theorien und Definitionen der Zeit. Der Autor geht damit mit der modernen Medizingeschichtsschreibung konform, die die soziale Konstruiertheit von Krankheiten betont und herausgearbeitet hat, wie sehr Konzeptionen von Krankheit und Gesundheit vielschichtigen Aushandlungsprozessen und historischen Dispositiven unterliegen.

Als Referenzbeispiele hat der Autor die schwäbisch-fränkischen Reichsstädte Esslingen, Schwäbisch Hall und Nördlingen gewählt, was vor allem der günstigen Überlieferungssituation dieser Städte hinsichtlich der Thematik und der Zeitstellung geschuldet ist. Die Arbeit, die somit die langen Entwicklungslinien vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit sichtbar machen will, stützt sich auf ein breites Quellspektrum, mit einem Schwerpunkt auf seriellen Zeugnissen, wie etwa Ratsprotokollen, Rechnungen und Missivenbüchern, aber auch auf Aktenmaterial, Urkunden und chronikalische Aufzeichnungen. Im Allgemeinen und speziell für die frühe Zeit besteht ein gewisses Quellenproblem. So ist etwa, wie auch in anderen Städten und Regionen, vor allem die große Pandemie von der Mitte des 14. Jahrhunderts nur schwer bzw. indirekt fassbar. In Ermangelung statistischer Erhebungen und zum Teil widersprüchlicher Einzelnachweise bleibt das Seuchengeschehen auch noch für weite Teile des 15. Jahrhunderts wenig konkret. Erst gegen Ende des Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewinnen die Sterbensläufe in den untersuchten Städten schärfere Konturen, wohingegen für die Zeit zwischen 1560 und dem Vorabend des Dreißigjährigen Krieges eine regelrechte Verdichtung zu konstatieren ist, was nicht zuletzt auch mit der geschlosseneren Überlieferung korrelieren dürfte. Die Pest trat dabei in zyklischen aber unregelmäßigen Abständen auf, die häufig in einem engen Wechselspiel mit der Witterung, Hungerkatastrophen, Teuerungen und kriegerischen Auseinandersetzungen standen. Diese bereits damals erkannten Einflussgrößen entschieden über Dauer und Intensität der jeweiligen Seuche.

Patrick Sturm hat seine Marburger Graduiierungsschrift in zehn Kapitel eingeteilt, die nach dem Ursache-Wirkung-Schema aufgebaut sind, im ersten Teil zunächst die Einflussfaktoren der Epidemien auf die reichsstädtischen Kommunen beleuchtet, um

im zweiten Teil nach den unmittelbaren Auswirkungen auf den Alltag zu fragen. Dabei interessieren ihn vor allem die Maßnahmen der Städte zu Prävention und Bekämpfung der Pestilenz, die speziell über schriftlich festgehaltene Seuchenordnungen fassbar sind. Damit einhergehend ergibt sich die Frage nach deren Entwicklung und den Wechselwirkungen mit den zeitgenössischen Vorstellungen von Krankheit, wie auch nach der Umsetzung der darin empfohlenen Maßnahmen. Folgerichtig wird der Blick anschließend auf die Effekte in den verschiedenen urbanen Lebensbereichen, wie in Verwaltung und Politik, Medizinalwesen, Gesellschaft, Wirtschaft und Kirche gerichtet. Sturm untersucht also die gesamtgesellschaftlichen Folgen von Seuchen für das städtische Milieu, indem er neben demographischen, seuchenpolitischen und wirtschaftlichen Aspekten vor allem sozialhistorische Fragestellungen mit einbezieht.

Grundlegend für das Verständnis und damit die Bekämpfung von Seuchen im Mittelalter und auch noch der Frühen Neuzeit war die Auffassung vom Ursprung aller Krankheit bei Gott als Resultat menschlicher Sündhaftigkeit. Dem nachgeordnet waren es jedoch natürliche Kräfte, wie ungünstige Planetenkonstellationen, die dann zum Ausbruch einer Seuche führten. Auf und gerade aus der Erde zog dies die Vergiftung der Luft nach sich, die wiederum die Menschen erkrankte ließ. Der Miasmen- und Kontagionstheorie entsprechend basierten die Seuchentraktate akademisch sozialisierter Mediziner der Zeit auf der Säftelehre und Diätetik. Diese Pestschriften, die zum Teil sogar aus der Feder hiesiger Stadtärzte stammten, wiesen neben den traditionellen, auf den antiken und arabischen Autoritäten fußenden Elementen zunehmend seit dem 16. Jahrhundert auch empirische Beobachtungen auf. Neben realen Behandlungsanleitungen stehen vor allem prophylaktische Ratschläge im Vordergrund dieser humoralpathologischen Gebrauchsliteratur, deren große Verbreitung Patrick Sturm nicht nur nachweisen kann, sondern auch, dass ihre Inhalte und damit die Seuchenkonzepte von der städtischen Bevölkerung rezipiert wurden.

Davon abgesehen waren es aber vor allem die Obrigkeiten, für deren Agieren die medizinischen Theoreme entscheidend waren. Das zentrale Anliegen stellte dabei die Vermeidung von Unsauberkeit dar, um die Luft rein zu halten und Infektionen zu vermeiden bzw. dem Ausbruch einer Seuche vorzubeugen. Verstärkt im 16. Jahrhundert erließen die Stadträte umfangreiche Seuchenordnungen, die in den meisten Fällen auf bereits bestehende Regulative zurückgreifen konnten. Inhaltlich bemühten sie sich um verbesserte Hygiene- und Isolationsmaßnahmen, womit Beschränkungen im Personen- und Warenverkehr einhergingen, wie auch um Bestimmungen religiöser und sittlicher Natur.

Diese Direktiven und die Epidemien an sich entfalteten aber weniger auf eine Stadt in ihrer Gesamtheit, als vielmehr auf einzelne Personen und soziale Gruppen innerhalb derselben Wirkung. Während Kinder und Jugendliche meistens stärker bedroht waren, betraf dies vor allem die Armen, die daher in den besonderen Fokus der obrigkeitlichen Verfügungen gerieten. Es waren überwiegend ärmere Leute, die in Pestgängen kommunale Unterstützungsleistungen genossen und zwecks Isolation in entsprechende Brechenhäuser eingewiesen wurden. Andererseits rekrutierte sich das Krankenpflegepersonal, durch monetäre Anreize und der Möglichkeit zu sozialem Aufstieg motiviert, vor allem aus den niederen Gesellschaftsschichten. Trotz der hohen Mortalitätsrate verzeichnete keine der untersuchten Städte dauerhafte demographische Einbrüche. Erhöhte Geburten und Zuzug von außerhalb kompensierten die Seuchenverluste innerhalb kürzester Zeit.

Als grundlegende Maxime zur Prävention und Bekämpfung von Epidemien kann der Autor plausibel machen, dass es meist Aspekte der praktischen Umsetzung waren, die über die Qualität und Quantität der einzelnen Maßnahmen entschied. Dabei wogen Bürgermeister und Stadträte stets zwischen strikten Schutzmaßnahmen und wirtschaftlichen Interessen ab. Somit ist es zu erklären, warum im gesamten untersuchten Zeitraum die

entscheidende Konsequenz sehr oft fehlte und Seuchen immer wieder ein- und weitergeschleppt bzw. nicht vollständig isoliert werden konnten. Stattdessen wurde, um städtische wie auch bürgerliche Eigeninteressen weiter zu verfolgen, mit dem Risiko kalkuliert.

Mit Sturms Dissertation und der vor über 20 Jahren erschienenen Arbeit von Annemarie Kinzelbach zu Ulm und Überlingen liegt nun eine weitere, epochenübergreifende Untersuchung am Beispiel zusätzlicher süddeutscher Reichsstädte vor. Freilich bedarf es sicherlich noch zahlreicherer Forschungen, um für den oberdeutschen Raum Verallgemeinerungen ableiten zu können. Eine andere Frage stellt sich zudem hinsichtlich der Situation im ländlichen Bereich bzw. den weltlichen und geistlichen Territorialherrschaften außerhalb der Reichsstädte. Ein weiterer Ausblick ergibt sich in Anbetracht des jüngst durch die Archäo- und Paläogenetik mittels DNA-Sequenzierung erbrachten Nachweises von *Yersinia pestis* als identisch mit dem mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pesterreger. Diese Erkenntnis wird zukünftig auch in den Fachdiskussionen der geschichtswissenschaftlichen Disziplinen Berücksichtigung finden müssen.

Kritisch anzumerken bleibt lediglich die etwas knapp ausgefallene Betrachtung religiöser Pestbewältigungsstrategien. Sturms Arbeit tendiert somit in die traditionelle Richtung der deutschen Medizin- und Seuchengeschichte, die ihr Interesse besonders aus der profanen Perspektive speist. Da die behandelten Städte alle zur Reformation übergingen und auch protestantisch blieben, lassen die Forschungsergebnisse auch keine komparative konfessionelle Konturierung zu.

Alles in allem besticht Sturms interdisziplinäre Studie nichtsdestotrotz durch die differenzierte Analyse von Einzelaspekten, die in ihrer vergleichenden Detailliertheit gekonnt zwischen der Mikro- und Makroperspektive changierend, die deutschsprachige Forschung ungemein bereichert, die trotz ihres Interesses in den letzten Jahren noch immer einen Nachholbedarf gegenüber der französischen oder hierzulande kaum beachteten italienischen Seuchenforschung aufweist. Der tief und souverän aus den Quellen und der Sekundärliteratur schöpfende Band, der nicht zuletzt durch Zusammenfassungen am Ende eines jeden Kapitels sehr gut zu lesen ist und durch sieben illustrative Abbildungen und 21 Graphiken zu demographischen Gesichtspunkten abgerundet wird, führt eindringlich vor, wie moderne Seuchengeschichte gegenwärtig geschrieben wird. Patrick Sturm kann ein differenziertes Bild vom Umgang mit epidemischen Krankheiten im städtischen Kontext zeichnen, das von rationalem Handeln bestimmt war und die Mär von der Hilflosigkeit der damaligen städtischen Gesellschaften wie auch der Medizin im Speziellen genauso widerlegen, wie die Vorstellung vom Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung und dem vermeintlichen Ausbruch von Panik und Chaos. Demgegenüber tritt in den behandelten Städten ein breites Setting an Maßnahmen und Bewältigungsstrategien zutage, das ein Leben von größtmöglicher Normalität angesichts des temporär umgehenden Todes gestattete.

*Dominik Gerd Sieber*

JAN-HENDRYK DE BOER: Die Gelehrtenwelt ordnen. Zur Genese des hegemonialen Humanismus um 1500 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 101). Tübingen: Mohr-Siebeck 2017. 671 S. ISBN 978-3-16-155421-6. Geb. € 129,00.

Was für eine schwergewichtige Doktorarbeit: Vorliegendes Buch umgreift annähernd 700 engbedruckte Seiten und ist doch nur eine Art Nachspann zur eigentlichen, ein Jahr früher publizierten Dissertation im doppelten Umfang! Insgesamt 2000 Seiten deutscher Humanismus um 1500 – eine aufwändige Kost, die leicht erschlagend wirkt. Wird da dem